

Tabea Bodenstedt widmet sich Quellen, die aus einer Zeit stammen, als Radiojournalist:innen die/den Hörer:in „eher abschätzigen behandelten“ (S. 294) und in der der Hörfunk als „Einbahnstraße“ (S. 297) galt. Sie untersuchte Leser:innenbriefe zu der Hörer:innenbeteiligungssendung „Hallo Ü-Wagen“ des Westdeutschen Rundfunks und zeigt, wie vielfältig und unterschiedlich das Publikum die Sendung damals erlebte. Neben einem allgemeinen Einblick in den zeitgenössischen Umgang mit „Mitmachformaten“ weist Bodenstedt einen „demokratisierenden Effekt der Sendung“ (S. 312) nach, indem sie die Nutzungs motive der Schreiber:innen herausarbeitete.

Diese vier Beiträge stehen beispielhaft für das, was den gesamten Tagungsband auszeichnet: Er verdeutlicht, welche spannenden Erkenntnisse verloren gingen, würde man sich auf (verfügbare) Medieninhalte beschränken und die „Macht der Medien“ (S. 18) im 21. Jahrhundert als gegeben hinnehmen. Demnach können alle Beiträge als Plädoyer für die historische Medienwirkungsforschung gelesen werden. Sie machen tatsächlich Lust, ein aktuelles Thema beiseite zu legen und einen Blick auf ein vergangenes Phänomen zu werfen. Der Sammelband ist weit mehr als eine „erste Einführung in die historische Wirkungsforschung“, wie es auf dem Buchdeckel heißt. Vielmehr ist er ein Fundus an unterschiedlichen methodischen Zugängen und Quellenbeständen, der neue, innovative Wege aufzeigt, die „blinden Flecken“ der historischen Bestände zu ergänzen. Er sei allen Forschenden sowie Studierenden der Kommunikations-, Medien- und Geschichtswissenschaft unbedingt empfohlen.

Susanne Wegner, Eichstätt



Walter Hömberg/Michael Haller (Hg.): „Ich lass mir den Mund nicht verbieten!“ Journalisten als Wegbereiter der Pressefreiheit und Demokratie. Stuttgart: Reclam 2020, 286 Seiten, 24,00 Euro.

Es sind seltsame Zeiten, in denen ein Grundrecht, für das über Jahrhunderte tapfere Männer und Frauen kämpften, „querdenkerisch“ missdeutet oder verballhornt wird: „Man wird doch noch sagen dürfen, ...!“

Ja, darf man. Denn wir leben auch in guten Zeiten, in denen – wenigstens hierzulande – niemand in Haft kommt, weil er oder sie vom Recht auf Meinungs- und Pressefreiheit Ge-

brauch macht. Vielerorts ist das noch heute anders – und für viele, die im Buch von Walter Hömberg und Michael Haller vor gestellt werden, galt es nicht. Das sind zum Beispiel Christian Friedrich Daniel Schubart, Wilhelm Ludwig Wekhrin, Johann Wirth, Karl Gutzkow und Rudolf Augstein. Sie alle wurden verhaftet. Der freimütige Kämpfer wider die Sklaverei Elija Parish Lovejoy im frühen 19. Jahrhundert, der katholische Publizist Nikolaus Groß im „Dritten Reich“ und Don Bolles, Rechercher gegen die organisierte Kriminalität im Arizona der 1970er Jahre wurden gar ermordet.

59 Texte umfasst der Band. Es sind zumeist drei- bis fünfseitige Personenporträts, aber auch pointierte Darstellungen des französischen Journalismus während der Résistance, der Samizdat-Presse im kommunistischen Polen oder der Rolle des einstigen NWDR. Lose zusammengebunden sind sie durch kurze Einführungstexte von Walter Hömberg, in denen der Autor große Zeitlinien skizziert.

Was dabei entstand, ist kein – ohnehin sehr lückenhaftes und in der Auswahl subjektives – Lexikon großer Publizist:innen, wobei Männer überwiegen, doch werden auch sieben Frauen vorgestellt (sie seien alle genannt: Luise Otto, Hedwig Dohm, Nelly Bly, Maria Leitner, Gerda Taro, Martha Gellhorn, und Marion Dönhoff). Es ist auch keine wissenschaftliche Analyse, frei von Fußnoten und Literaturverweisen. Vielmehr ist es ein Lesebuch, das manche „alten Bekannten“ wie Karl Marx oder Émile Zola, Egon Erwin Kisch oder Carl von Ossietzky neu vorstellt und an viele kaum (mehr) Bekannte erinnert, ihnen damit ein Denkmal setzt, inspirierende Lektüre über sie bietet und zur weiteren Beschäftigung mit ihnen anregt.

Vom Robinson-Autor und Review-Herausgeber Daniel Defoe, 1660 geboren, bis zum Politiker-Porträtierten Jürgen Leinemann, 2013 gestorben, spannt sich der zeitliche Bogen. Von 44 Autorinnen und Autoren sind Texte vertreten – darunter viele bekannte Medienhistoriker:innen wie Jürgen Wilke, Holger Böning und Ursula E. Koch und auch prominente Journalist:innen wie Stefan Aust, Haug von Kuenheim und Margrit Sprecher.

Rund ein Drittel der Beiträge sind Nachdrucke, erstveröffentlicht in „Message“, Michael Hallers medienkritischer Zeitschrift, die es leider lange nicht mehr gibt. Fünf der Autoren sind bereits verstorben. Ein „Epitaph“ für sie sei das Buch auch, schreiben die Herausgeber. Eine Ehrentafel ist es vor allem für

Es ist ein Lesebuch, das manche „alten Bekannten“ wie Karl Marx oder Émile Zola, Egon Erwin Kisch oder Carl von Ossietzky neu vorstellt.

mutigen, für aufklärenden und Missstände aufdeckenden, die Gesellschaft verändernden Journalismus.

Ob tatsächlich alle der Porträtierten „Wegbereiter der Pressefreiheit und Demokratie“ (wie der Untertitel besagt) waren, darüber ließe sich streiten. Gilt das etwa für den Sensationsreporter und Afrikareisenden Henry Morton Stanley oder für Niklaus Meienberg, den feuilletonistischen Wanderer zwischen Fakt und Fiktion?

Deutlich wird aber allenthalben und immer wieder, was der eingangs des Buches zitierte Herbert Riehl-Heyse einst sagte: „Wir Journalisten arbeiten, was die Wahrheit betrifft, in einem verminten Gelände“ (S. 9). Und für sehr viele gilt das, was Günter Gaus, auch er einer der vorgestellten, von sich sagte: „Über viele Strecken meines Lebens bin ich im klassischen Sinne ein Dissident gewesen“ (S. 258).

Viele andere in den Porträts zitierte Sätze eignen sich geradezu als Merksprüche nicht nur für Sonntagsreden. So wenn der sorbische Journalist Jan Skala 1922 schrieb: „Zeitungen sind das tägliche Brot jedes Volkes, sie sind aber auch die Waffe zur Erstreichung und zum Schutz ihrer Rechte“ (S. 172). Oder wenn – zurück zu den eingangs angesprochenen „Man wird doch noch“-Schreihälsen unserer Tage und zugleich weit hinein in die Vergangenheit – Daniel Defoe bekannte: „Ich habe die Redefreiheit [...] niemals als eine generelle Erlaubnis zum Fälschen verstanden, als Spielwiese, wo aus eigener Machtvollkommenheit ohne Respekt vor den Tatsachen behauptet werden kann, was einem gerade gefällt“ (S. 24).

Markus Behmer, Bamberg